

siebziger Jahre sowie für die Diskussion um die sogenannte Festungs- oder Eisenbahnfrage. Ein Vorzug des Buches besteht nun darin, daß die dadurch auf die belgische Politik zukommenden Probleme nicht ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der militärischen Sicherheit betrachtet werden, wie zu vermuten wäre. Politik ist gleichzeitig Wirtschaftspolitik, vielleicht mehr als alles andere. Das trifft im besonderen Maße für Belgien zu, das sich sogleich wirtschaftlichen Schwierigkeiten ausgesetzt sah. Denn durch die Loslösung von den Niederlanden verlor es die kolonialen Absatzmärkte. Die flandrische Textilindustrie mußte sich gegen eine starke britische Konkurrenz zur Wehr setzen. Der Handel litt unter der Scheldeschließung bis 1839. Die wallonische Eisen- und Stahlindustrie hatte ihre eigenen Sorgen. Allein schon wegen der inneren Sicherheit lag es nahe, eine ernsthafte Besserung der Lage herbeizuführen, was insofern nicht leicht war, als die benachbarten Großmächte ebenfalls auf wirtschaftliche Expansion drängten. Frankreich sicherte sich durch hohe Einfuhrzölle, und der deutsche Zollverein entwickelte einen Protektionismus, so daß für einen belgischen Export kein breiter Raum blieb.

In dieser Situation nutzte Belgien jede sich bietende Gelegenheit für seine Industrie und Wirtschaft, so im Krimkrieg, wo es durch Waffenlieferungen an Rußland die Notlage lindern wollte. Die sich daraus entwickelnde rege Diplomatie unter dem Gesichtspunkt eines Neutralitätsbruches füllt Seiten des Buches. Aus dieser prekären Situation glaubte Frankreich politisches Kapital schlagen zu können, und zwar in Form einer Wirtschaftsallianz. Die Pläne dazu tauchen bereits sehr zeitig auf und reichen nach außen hin bis zu der Wirtschaftsoffensive durch Napoleon III., die auf eine Zollunion zwischen Frankreich und Belgien abzielte, sind in Wirklichkeit aber nie aufgegeben worden. Ein Eingehen auf die französischen Angebote wäre einem nationalen Selbstmord gleichgekommen, wie nicht nur ein Vergleich mit dem Zollverein beweist.

Aber neben wirtschaftlichen Interessen wirkten auch irrationale Momente mit. Nicht von ungefähr berührt Lademacher am Schluß seiner breit angelegten Studie, der ein zweiter Band folgen soll, die durch wachsenden Antagonismus und Zunahme der europäischen Krisenherde bedingte Versuchung, der Belgien bei der Wahl eines Garanten seiner nationalen Sicherheit unausweichlich ausgesetzt war. In einem solchen Fall spielen eben Sympathien und Präferenzen eine nicht unerhebliche Rolle. Sie führen zwangsläufig zu Zu- und Abneigung gegenüber mächtigen Nachbarn, wobei in diesem Falle die Ursache für dieses politische Pokerspiel, bei dem eine politische Moral überhaupt nicht zur Debatte stehen kann, einzig und allein in der Belgien aufgezwungenen Neutralität liegt. Von daher sind die diplomatischen Tricks verständlich, die belgische Politiker anzuwenden genötigt waren, um ihr Land im Spiel der europäischen Mächte über die Runden zu bringen. Der größte gelang ihnen kurz vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges, als sie eine persönliche Erklärung Napoleons III. über die Unverletzbarkeit des belgischen Territoriums seitens Frankreichs bei der Berliner Regierung als eine amtliche ausgaben, um von ihr eine eben solche zu erhalten, was tatsächlich gelang. Es kostete aber im nachhinein große Mühe, von der Pariser Regierung das gleiche zu erhalten. Damit wird deutlich, daß die Neutralisierung für Belgien eine Zumutung darstellte, selbst wenn Daniel Frei noch vor kurzem behauptet hat, das 19. Jahrhundert sei das goldene Zeitalter der Neutralität gewesen. Günter Kötz

Manfred Hahn, Bürgerlicher Optimismus im Niedergang. Studien zu Lorenz Stein und Hegel, Wilhelm Fink Verlag, München 1969, 224 S., kart., 24 DM.

Hahn versteht seine Studie als Beitrag zur Diskussion über den jungen Lorenz Stein und läßt seine Interpretation von der Frage leiten: »wie verhält sich der junge Stein zu Hegel, was trennt beide, was verbindet sie?« (S. 9). Nach einer kritischen Auseinander-

setzung mit der wichtigsten Stein-Literatur und dem pointierten Hinweis auf die Intentionen, die seines Erachtens heute hinter der Beschäftigung mit Lorenz Stein stehen — »seine vielfach schonungslosen Analysen des Bestehenden lassen sich rühmen, wenn Marxsche Konsequenzen abgelehnt werden« (S. 11) —, stellt Hahn die Frage, ob der junge Stein von der Hegelschen Rechtsphilosophie abhängig zu sehen sei, und verneint sie mit dem nachdrücklichen Hinweis auf die unterschiedliche historische Situation, der sich Hegel und der junge Stein gegenübergestellt sehen. »Stein kann schon deshalb bei der Rechtsphilosophie nicht stehenbleiben, weil die *Sache* vorangekommen ist« (S. 22). Während Hegel noch die reaktionäre Gefährdung der jungen bürgerlichen Gesellschaft reflektiert, erfaßt Stein zehn Jahre nach Hegels Tod die revolutionäre Bedrohung dieser Gesellschaft durch das sich formierende Proletariat.

Unter diesem Aspekt sieht Hahn auch die schrittweise Abhebung Steins von einer »hegelnahen Position«. Die erkennbare Gefährdung der bürgerlichen Gesellschaft durch das Proletariat wirft die Frage nach der Natur der sozialen Prozesse auf, im Mittelpunkt der Betrachtung Steins steht daher nicht länger die sich realisierende Idee, sondern die Eigenbewegung der Gesellschaft.

Hegel und Stein, so zeigt Hahn, verteidigen die ihnen gegenwärtige Gesellschaftsordnung. Der Unterschied zwischen beiden Positionen wird mit Begriffen wie »unkomplizierte Apologie« und »gezwungene Apologie« charakterisiert, das heißt, der entschlossenen Verteidigung der eigenen Zeit bei Hegel steht die Gegenwartsapologie Steins gegenüber, der kein revolutionäres Hinaus aus dem Bestehenden wünscht, andererseits die Frage stellt, ob das Bestehende denn noch verteidigungswert sei. Die Fragwürdigkeit der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung läßt einmal die »unkomplizierte Apologie« nicht zu und wirft zum anderen, soll die Gegenwartsapologie nicht zur Rechtfertigung sozialer Mißstände verkommen, das Problem der sozialen Reform auf.

»Steins Reformwille deutet auf die wachsende Unmöglichkeit einer Gegenwartsapologie« (S. 97). Die soziale Reform, die Stein angesichts der drohenden sozialen Revolution propagiert, hat zum Ziel die Harmonie von Kapital und Arbeit, die »Gesellschaft des gegenseitigen Interesses«, die sich als Klassengesellschaft ohne Klassegegensätze, d. h. ohne *revolutionäres* Proletariat darstellt.

In einem letzten Zugriff befragt Hahn unter Berücksichtigung des bisher Analysierten Steins Wissenschaft von der Gesellschaft und zählt Stein in Deutschland zu den Begründern einer Soziologie, die nicht Oppositionswissenschaft ist. Diese Soziologie ist konservativ, gegen das Proletariat gestellt und erweist sich als »Stabilisationswissenschaft« (S. 127). Als Stabilisationswissenschaft ist sie gerade nicht reformfeindlich, denn »das Bestehende bleibt am ehesten *erhalten*, wenn dessen sogen. Schäden verschwinden« (S. 127).

Hahn zeigt in seiner Studie im Vergleich von Hegel und dem jungen Stein jenen Moment des Umschlags bürgerlichen Denkens angesichts des Erscheinens des potentiellen Totengräbers der bürgerlichen Gesellschaft, der den Beginn des Niedergangs des bürgerlichen Optimismus markiert. Dabei verfährt er im besten Sinne sozialgeschichtlich, indem er seine Interpretation auf die konkrete gesellschaftliche Bewegung gründet, auf den Übergang von der »Erzeugung des Pöbels« (Hegel) zur sozialen Revolution.

Hans-Josef Steinberg